
Der Jungpolitiker Benedikt Schmid will die Gesundheitsversorgung für Teenager umkrempeeln. Er sagt: «Tiktok macht dich krank»

Mit einer Initiative will der 22-Jährige die Betreuung von psychisch erkrankten Jugendlichen verbessern und fordert mehr Prävention. Eine Idee, die nun breite Unterstützung erhält.

Stephanie Caminada

05.11.2023, 05.05 Uhr ⌚ 6 min



Benedikt Schmid, im Bild an seinem Wohnort in Thalwil, hat mit zahlreichen Betroffenen, Lehrern und Psychologinnen gesprochen.

Karin Hofer / NZZ

Mit 14 Jahren hat Benedikt Schmid in seinem Umfeld einen Suizid erlebt. Von einem Tag auf den anderen war die Person einfach weg. Man habe es nicht kommen sehen, sagt Schmid.

Diese Erfahrung habe ihn sensibilisiert. Plötzlich habe er wahrgenommen, dass psychische Probleme bei Leuten in der Schule und im Freundeskreis, überhaupt in der Gesellschaft, stark verbreitet seien. Und als die Pandemie gekommen sei, sei nochmals alles eskaliert.

Darüber gesprochen werde nicht, sagt Schmid. Und wenn ein Thema in

der Gesellschaft tabu sei, bleibe es auch in der Politik unberücksichtigt. Einer psychisch erkrankten Person zu helfen, könne schwierig sein, wenn man keine Erfahrung habe. Deshalb brauche es mehr Fachpersonen und präventive Angebote. Seine Initiative «Für eine psychisch gesunde Jugend» fordert unter anderem die Aufnahme zu einer Behandlung innerhalb von vier Wochen.

Es ist ein seltener Fall: Stimmt der Kantonsrat am Montag der Initiative zu, könnte die Regierung diese ohne Volksabstimmung umsetzen. Aus dem Parlament ist kein Widerspruch zu erwarten. Die Gesundheitskommission befürwortet die Initiative einstimmig.

Weil es für die Umsetzung keine Gesetzesänderung brauche, sei die Gesundheitskommission zuerst etwas überfordert gewesen, sagt der 22-jährige Hauptinitiant Benedikt Schmid und lacht verschmitzt, wie so oft, wenn man mit ihm spricht.

9000 Unterschriften sind für die Initiative zusammengekommen. Nötig wären 6000 gewesen. Tausend hat Schmid selbst gesammelt. «Wenn ich von einer Idee begeistert bin, kann ich andere schnell mit meiner Begeisterung anstecken», sagt er von sich selbst. Der Erfolg der Initiative lässt das vermuten, doch was treibt Benedikt Schmid an?

Das gesamte Umfeld rekrutiert

An einem Balkon eines gelben Hauses, gleich neben den Gleisen des Bahnhofs Thalwil, sind noch immer Wahlplakate für die Nationalratswahlen angebracht. Sie werben für die Mitte-Politiker Philipp Kutter und Benedikt Schmid, der in dieser Wohnung lebt.

Benedikt Schmid ist vom Listenplatz 15 aus gestartet – ein schwieriges Unterfangen. Neun Plätze ist er zurückgefallen. Doch in Rüschlikon, wo er mit den Eltern und den vier Geschwistern aufgewachsen ist, hat er nach Philipp Kutter am meisten Stimmen erhalten.

In Schmid's Umfeld war früher kaum jemand politisch aktiv. Politik war nichts, was am familiären Abendtisch besprochen wurde.

Mittlerweile hat Schmid sämtliche Familienmitglieder, Gymi-Kollegen und Fussballfreunde für die Mitte-Partei rekrutiert. Alle, die volljährig sind, wurden dazu verpflichtet, sich für die Wahlen auf ihre Listen setzen zu lassen. Diese umtriebige Politisierung hat auch praktische Gründe.

Um genügend Zeit für sein Umfeld zu haben, hat er dieses kurzerhand in seine politische Tätigkeit integriert.

Er selbst sei durch die Nationalratswahlen 2019 politisiert worden. Es war das erste Mal, dass er wählen durfte. Als junger Mensch mache er sich Gedanken über die Klimakrise, darüber, wie die Welt in fünfzig Jahren aussehe. Und auch Donald Trump hatte Einfluss auf ihn. Das amerikanische System zeige, wie es in einer Demokratie nicht sein sollte, sagt Schmid.

Statt gegen Menschen und Parteien Politik zu machen, solle der Fokus auf der Sache liegen. Das störe ihn auch an den linken und rechten Parteien in der Schweiz. «Fuck Polarisierung», steht gross auf der Website der Jungen Mitte geschrieben. Die Mitte sei ein Ort, wo jede sachorientierte Person Platz finde, sagt Schmid.

Ein Unfall befeuerte seine politische Tätigkeit

Seit 2019 ist er bei der Jungen Mitte, seit 2020 in ihrem Vorstand, seit 2021 im Co-Präsidium. Nach dem Gymnasium wollte Schmid, dessen Vater Offizier ist, eigentlich die Rekrutenschule machen. Vielleicht hätte er auch da einen steilen Aufstieg hingelegt. Doch es kam anders.

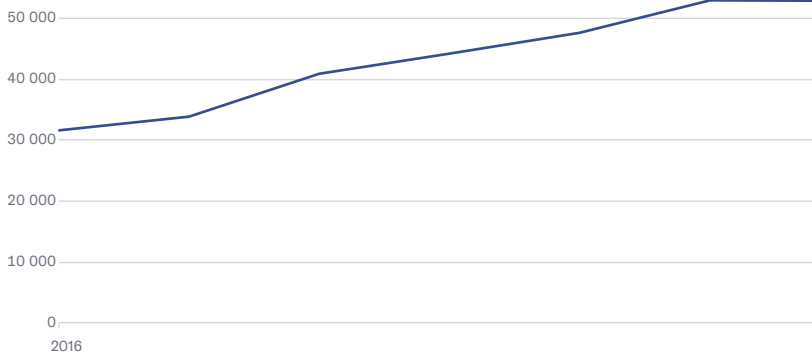
Schmid wurde als Infanterie-Grenadier ausgehoben. Er trainierte auf die Eignungsprüfung, und zwar so intensiv, dass er sich ein Riss im Hüftgelenk zuzog. Er musste die Hüfte operieren, deren Teile wurden fast alle neu verschraubt. Dreizehn Wochen ging er an Stöcken. In dieser Zeit begann er, sich verstärkt mit der Politik zu befassen. Damals war er schon im Vorstand der Jungen Mitte. Daneben fing er an zu zeichnen.

Die Schallschutzwände der Bahngleise direkt gegenüber der Wohnung sind mit Graffiti besprayt. Street-Art findet sich neben zahlreichen Pflanzen und Kakteen auch in Schmid's Wohnung, auf Leinwände gemalt und sorgfältig aufgehängt. «ADHS», steht auf einem geschrieben. Das wurde Schmid mit sechs Jahren diagnostiziert. Schon früh sei er deshalb mit der Gesundheitsversorgung in Berührung gekommen.

Diese sei im Kanton Zürich ungenügend, sagt Schmid: «Es darf nicht sein, dass in einem der reichsten Länder der Welt psychisch Erkrankte mehrere Monate auf eine Behandlung warten müssen.»

Immer mehr Jugendliche brauchen psychiatrische Hilfe

Ambulante Fallzahlen der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie Zürich



Quelle: Psychiatrische Universitätsklinik Zürich

NZ

Wenn Benedikt Schmid über sein Anliegen zu sprechen anfängt, kommt er schnell in Fahrt. Zur Verdeutlichung zieht er Vergleiche heran: «Stell dir vor, du brichst dir den Arm, aber musst zwölf Monate auf einen Termin beim Arzt warten. Was passiert? Der Arm wächst falsch zusammen. Du musst dein Leben lang in Therapie oder den Arm nochmals brechen, damit er behandelt werden kann.» Die Folgen, wenn psychisch erkrankte Leute nicht oder zu spät behandelt würden, seien immens.

Auch finanziell: Je länger die Leute warten müssten, desto mehr Behandlungsmittel und Versicherungsleistungen brauchten sie, sagt Schmid. Während des Gesprächs schlägt er auf den Tisch: «Die Situation ist einfach ernst. Sie ist wirklich ernst», sagt Schmid. Und dann fügt er an: «Verstehst du, was ich meine?»

Schmid hat gemerkt, dass für viele das Problem nicht offensichtlich ist. Leute, die keinen Bezug zu Personen mit psychischen Problemen hätten, beschäftigten sich nicht damit, hätten kein Verständnis dafür.

Schmid hat mit Betroffenen gesprochen, mit Lehrern, Ärztinnen, Psychologen. Im Unterstützungskomitee der Initiative finden sich zwanzig Verbände und neun Parteien. Geschlafen habe er vor Einreichung der Initiative nur wenig.

Die sozialen Netzwerke machen Jugendliche krank

Schmid trägt oft Pullover mit Kapuze. Dagegen spricht er wie ein erfahrener Erwachsener, gibt väterliche Ratschläge.

Was zur Verschärfung der psychischen Probleme bei Kindern und

Jugendlichen führe, sei der Einfluss der sozialen Netzwerke, vor allem Tiktok, sagt Schmid. Deswegen hätten Verhaltensstörungen wie etwa Magersucht stark zugenommen. Die Plattformen liessen einen ständig mit anderen vergleichen. «Kein Wunder, hat man dann schnell das Gefühl, zu wenig gut, zu wenig schön zu sein», sagt Schmid.

Auf dem Handy sehe man zudem die Probleme der ganzen Welt. Klicke man auf ein Video aus dem Krieg, zeige der Algorithmus noch mehr davon. «Wenn du als Kind früh mit solchen Bildern konfrontiert wirst, macht dich das krank.»

Den Umgang damit müsse man erst lernen, sagt er. Bis ungefähr 14 Jahre solle man aber noch einfach Kind sein dürfen, sagt Schmid. «Einfach sein, in deiner eigenen Welt chillen, herausfinden, wer du selbst bist.»

Schmid war einer der Letzten in seiner Gymi-Klasse, die ein Handy mit Touchscreen erhielten, da war er 15 Jahre alt. «Damals hat mich das genervt, heute bin ich froh darüber», sagt Schmid. Stattdessen habe er viel Zeit beim Fussball oder in der Natur verbracht, beim Velofahren oder beim Fischen.

Im Wohnzimmer von Benedikt Schmid hängt ein Bild des Rappers Denzel Curry. Curry spricht in seiner Musik über die Überwindung von Selbstmordgedanken. Eines seiner Lieder heisst «Ultimate», mit der Liedzeile «Flow like a Prophet». Curry legt viel Wert auf die politische Botschaft, die er vermitteln will. Schmid war an einem seiner Konzerte. «Seine Energie hat mich geflasht», sagt Schmid.

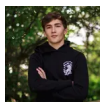
Davon inspiriert, verkündet nun auch Schmid, was er in Erfahrung gebracht hat, und er sagt: «Der Vorschlag der Gesundheitsdirektion unter Natalie Rickli reicht bei weitem nicht, um unsere Initiative umzusetzen.» Die Regierung will 4 Millionen für die Prävention aufwenden. Die Gesundheitskommission verlangt umfangreichere Massnahmen und sieht eine Behandlungsaufnahme innert sechs Wochen als Kompromiss vor.

Schmids beruflicher Weg führt nicht in das Gesundheitswesen, wie man dies bei seinem Engagement annehmen könnte. Er studiert seit September Wirtschaft an der ZHAW in Winterthur. «Das Fundament unserer Gesellschaft», wie er sagt. Dass er das betont, ist wenig erstaunlich. Seine Mutter ist Wirtschaftslehrerin, sein Vater Unternehmensberater. Er sei interessiert daran, aus dem Raster

auszuberechnen, komplexe Probleme in immer neuen Ausgangslagen anzugehen.

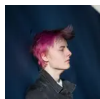
Vor ihm auf dem Holztisch im Wohnzimmer liegt ein Zeitungsbericht über die Berner SVP-Politikerin Katja Riem. Die 26-jährige Riem schaffte im Oktober als jüngste Nationalrätin den Sprung ins Parlament. Über Titel und Bild steht gross mit Filzstift geschrieben: «Beni folgt in vier Jahren nach.» Seine Grossmutter hat das geschrieben und ihm die Zeitung vorbeigebracht. Schmid sagt dazu: Die Unterstützung, die er von allen Seiten erfahre, zeige ihm, dass er das Richtige tue.

Passend zum Artikel



Jugendliche leiden unter Social Media, Mobbing, Krieg: wie ein Jungpolitiker seiner Generation helfen will und die Zürcher Regierung überzeugt

29.06.2023 ⌚ 3 min



Mit 14 begann sich Emil selbst zu verletzen. Heute sagt der Zürcher: «Ich hätte früher offenlegen sollen, wie schlecht es mir geht»

03.05.2022

